

# Was wollen diese Müll-Gestalten von der Basler Bevölkerung?

**Aktion gegen Littering** Ein Hemd aus Dosen, Ringellöckchen aus PET und Federn aus Plastiktüten: So machen die «Litter Lemons» derzeit auf die Umweltverschmutzung in Basel aufmerksam.

Raphaëla Portmann

Zigarettenstummel auf der Strasse, vertrocknete Kaugummis auf dem Trottoir, Bierbüchsen und Take-away-Boxen am Rheinbord: «Littering» nennt sich das Phänomen, das dauerhaft die Gemüter erhitzt. Im Jahr 2019 wendete der Kanton Basel-Stadt 21 Millionen Franken auf, um öffentliche Flächen sauber zu halten – so steht es im Flyer der «Litter Lemons».

Wer in den nächsten Wochen auf Basels Strassen unterwegs ist, hat eine gute Chance, die bunten Müll-Gestalten anzutreffen. Die Litter Lemons sind Freiwillige, die bereits in den vergangenen zwei Jahren auf das Thema Müll und Umwelt aufmerksam gemacht haben.

Während mehrerer Monate haben die Performer, unter der Führung von Olivia Ronzani und Vincent Gisi, ihren Hausmüll nicht entsorgt, sondern gesammelt. Daraus sind schlussendlich Kostüme entstanden, die optisch sowohl an «die drey scheenschne Dägg» als auch an den vollen Bebbi-Sägg erinnern.

## Eine Frage der Verschwendung

Die Idee stamme ursprünglich von Matthias Nabolholz, dem Leiter des Amts für Umwelt, sagt Olivia Ronzani im Gespräch. Als dieser in Costa Rica arbeitete, lernte er ein Projekt namens «Zebra» kennen, bei welchem Strassenkinder Menschen über die Strasse helfen. Dass den Kindern aus problematischen Verhältnissen damit eine Aufgabe zufällt, die gleichzeitig der Gesellschaft zugutekommt, habe ihn inspiriert. Als er seinem guten Freund Ruedi Illies, Leiter des Sozialamts Basel, davon berichtete, entstand



Werfen Sie auch manchmal etwas achtlos auf die Strasse? Die «Litter Lemons» warnen vor der Vermüllung von Basels Gassen. Foto: Litter Lemons

**Einige Passanten greifen nach den Flyern und gehen ihres Weges. Man fragt sich, wo diese Flyer am Ende des Tages landen.**

die Idee, gemeinsam mit Sozialhilfeempfängern auf Themen wie Littering und Lärm aufmerksam zu machen. Danach kam die Zusammenarbeit mit der Theaterschaffenden Franziska von Blarer zustande, welche wiederum Olivia Ronzani und Vincent Gisi mit an Bord holte.

Dieses Jahr sind die Litter Lemons bis Mitte September immer mittwochs und freitags auf Basels Strassen zu sehen: mit

Masken im Gesicht, Müll an den Gewändern und Flyern in der Hand. Darauf stehen Fakten wie: «Die Entsorgung der gelitterten Zigaretten kostete 2010 schweizweit circa 52,5 Millionen Franken» oder: «Tetrapak braucht circa 50 bis 100 Jahre, um zu verrotten.» Viele der Passanten gehen mit Scheuklappen an der Gruppe vorbei. Dann schüttelt sich der mit Dosen behangene Performer, um mit dem lauten Metall-

gekloppler auf sich aufmerksam zu machen. Einige Kinder bestaunen die Gestalten mit offenen Mündern und werden schliesslich von den Erwachsenen weggezogen.

Es scheint eine gewisse Scheu bei den Vorbeigehenden zu bestehen, sich zu etwas zu verpflichten, wenn man kurz innehielt. Einige greifen nach den Flyern und gehen dann ohne einen weiteren Blick schnurstracks ihres Weges. Man fragt sich, wo ebendiese Flyer am Ende des Tages landen: im Müll, in der Papiersammlung oder doch hinter der nächsten Ecke?

Diese Problematik sei ihnen bewusst, sagen Olivia Ronzani und Vincent Gisi im Gespräch. Man achte bisher darauf, dass die Broschüren aus Recycling-Material bestünden, und drucke konservative Mengen. Trotzdem seien sie auf der Suche nach einer besseren Lösung, die ebenso gut funktionieren und das Spiel zwischen Performern und Passanten zulasse.

## Lieber Tupperware-Boxen als Take-away-Behälter

Und was kann man als Bürger gegen die Vermüllung unserer Strassen tun? Ein grosses Problem – das habe sie durch das Projekt gelernt – seien Take-away-Behälter jeglicher Art, sagt Olivia Ronzani. Sie fordert Baslerinnen und Basler daher dazu auf, stets eigene Tupperware-Box mitzubringen, wenn man plant, Essen mit nach Hause zu nehmen.

Raucher sollten ihre Zigaretten auf keinen Fall auf den Boden werfen, sondern sich beispielsweise einen Taschen-Aschenbecher zulegen. Ein weiteres Problem sei Druckertinte: Wenn möglich solle man etwas lieber digital lesen, als es auszudrucken – ein Tipp, der auch beim Zeitunglesen hin und wieder beachtet werden darf.

17 Songs

Anna Rossinelli



Anna Rossinelli ist eine viel beschäftigte Frau. Im März begannen die Dreharbeiten zur Fernsehkomödie «Tschugger», darin spielt Rossinelli eine Bundespolizistin, die eine Walliser Polizeistation aus dem Tiefschlaf hievt. Im Mai erschien die aktuelle Single «Forevermore», eins von vielen neuen Stücken, das im Lockdown entstand.

«Meine Auswahl setzt sich aus Songs zusammen, die mich über die Zeit meiner Entwicklung als Musikerin begleitet haben», schreibt sie. «Es sind Lieder dabei, die ich heute nicht mehr oder nur noch selten höre, die aber trotzdem für mich wichtig waren. Es war mir ein Anliegen, eine gewisse stilistische Bandbreite aufzuzeigen, da ich nie genrespezifisch Musik gehört habe.»

1 «Make Me Cry»  
Pip Millett, 2016

2 «Bohemian Rhapsody»  
Queen, 1975

3 «The Great Gig in the Sky»  
Pink Floyd, 1973

4 «Best For Last»  
Adele, 2008

5 «(You Make Me Feel Like) A Natural Woman»  
Aretha Franklin, 1967

6 «Should I»  
Arum Rae, 2017

7 «Elegy»  
Leif Vollebek, 2016

8 «Time Will Tell»  
Blood Orange, 2013

9 «Promise»  
Ben Howard, 2011

10 «Power Of The Gospel»  
Ben Harper, 1995

11 «Helcho»  
Sophie Hunger, 2015

12 «Fast Car»  
Tracy Chapman, 1988

13 «Cellophane»  
FKA Twigs, 2019

14 «Don't Hurt Yourself»  
Beyoncé feat. Jack White, 2016

15 «Pleasure»  
Feist, 2017

16 «Chiyye Tod»  
Stiller Has, 2009

17 «The Healer»  
Erykah Badu, 2008

# Meister der Erinnerung

**Literatur** Am 10. Juli 1871 wurde der französische Schriftsteller Marcel Proust geboren. Aus einem Gebäck zauberte er einen gigantischen Romanzyklus.

Vor 150 Jahren kam in Paris ein merkwürdiger Mensch zur Welt. Er konnte ohne den Gutenachtkuss seiner Mutter nicht einschlafen. Er konnte nicht in die Sonne, also ging er erst abends ans Meer. Er konnte ohne seinen dicken Wintermantel nicht sein, also trug er ihn auch im Bett. Er konnte, wie er bekannte, Frauen nur im Geiste lieben und wirkliche Liebe nicht machen ausser mit Männern. Er konnte ohne seine Mutter nicht sein, also lebte er mit ihr zusammen bis zu ihrem Tod.

Das war Marcel Proust, geboren in Paris am 10. Juli 1871. Konnte dieser seltsame Kerl überhaupt etwas? Mais bien sûr, ganz gewiss.

## 5000 Seiten, wer liest das?

Monsieur Proust konnte aus einem winzigen Gebäck und einem Tässchen Tee einen gigantischen Romanzyklus in sieben Bänden zaubern. Der Duft von

Lindenblüten, der Geschmack von Madeleines, die Essenz der Dinge: hauchzarte Antriebsfedern für seine Erinnerung. Prousts Hauptwerk heisst «À la recherche du temps perdu». Seine «Suche nach der verlorenen Zeit» dauert rund 5000 Seiten. Wer soll das lesen, wer hat so viel Zeit?

Alle jedenfalls, für die Zeit mehr bedeutet als die Wecker-Einstellung am Handy. Man sollte einfach mit dem Band «Eine Liebe von Swann» beginnen, weil dieser Teil am einfachsten zu lesen ist.

Proust führt in die Belle Époque zurück: hier Marceles bürgerliche Kindheit, dort die Gesellschaft des Adels mit «Geld, das zu lächeln verstand» – und dazwischen Swanns heftige Leidenschaft für die flatterhafte Kurtisane Odette. Wie Prousts Personen leben und fühlen und wie er selbst mit Sprache umgeht: Das ist grosser Stil – ein Jahrhundertwerk der Weltliteratur.



Sohn der Belle Époque: Marcel Proust um 1910. Foto: Getty Images

Wie von Robert Musil oder von James Joyce, so heisst es auch von Marcel Proust: Er ist der berühmteste Schriftsteller aller Zeiten, dessen Werk niemand gelesen hat. Welcher Irrtum. Es gibt eine grosse eingeschlossene Gemein-

## Was Hirnforschung und Psychologie heute herausfinden, schilderte Proust schon vor hundert Jahren.

Nicht der Inhalt macht den Zauber seines Werks aus. Es ist vielmehr das Ineinander von gegenwärtiger Erinnerung und erinnerter Gegenwart. Es gibt keinen zweiten Schriftsteller, der so viel weiss über die wunderbare Kraft der Erinnerung und das schmerzliche Vergehen der Zeit. Was Hirnforschung und Psychologie heute herausfinden, schilderte Proust schon vor hundert Jahren. Der Unterschied zwischen Wissenschaft und Literatur allerdings ist: Proust beschwört die Erinnerung in Worten, die

Er schreibt Sätze wie: «Wenn von einer weit zurückliegenden Vergangenheit nichts mehr existiert, nach dem Tod der Menschen und dem Untergang der Dinge, dann verharren als einzige, zarter, aber dauerhafter, substanzloser, beständiger und treuer, der Geruch und der Geschmack, um sich wie Seelen noch lange zu erinnern, um zu warten, zu hoffen, um über den Trümmern alles Übrigen auf ihrem beinahe unfassbaren Tröpfchen, ohne nachzugeben, das unermessliche Gebäude der Erinnerung zu tragen.» Es sind Sätze, die man dreimal lesen muss. Sätze, in die man so tief eintauchen kann, bis man sich selber findet. Wie es schmerzt, dass die Zeit über alles hinweggeht, wie sinnlich und sinnreich das Leben einst war. Das letzte Wort soll Proust haben: «In Wirklichkeit ist jeder Leser, wenn er liest, ein Leser nur seiner selbst.»